

Kirche Panitzsch | Ausstellungseröffnung am 21.02.2026

„Andererseits. Bilder für die Passionszeit und darüber hinaus“

Aquarelle von Hannelore Röhl (1934 – 2021)

Einführung Katharina Röhl

Liebe Besucher dieser Ausstellungseröffnung

Wie schön, dass Sie gekommen sind!

Lieber Reinhard Freier

Herzlichst danke für Ihre einführenden Worte und die Einladung in die Panitzscher Kirche.

Jeder weiß, der in dieser Kirche ein und aus geht, sind Sie als Altpfarrer nicht nur die Seele diese Ortes, sondern mit ihrer unermüdlichen Organisationsfreude der wesentliche Motor für die Lebendigkeit des künstlerischen und dadurch selbstredend des menschlichen Austauschs.

Umso mehr freue mich sehr, dass wir uns vor einem reichlichen Jahr diese Ausstellung vorgenommen haben. Und es war in dem Moment ein bisschen als rennen wir uns mit der Idee gegenseitig eine offene Tür ein....

Und nun können wir sie eröffnen!

Vermutlich wissen die Wenigsten, dass Bilder meiner Mutter Hannelore Röhl hier nicht zum ersten Mal auf den Wänden hängen.

Vor fast 30 Jahren gab es schon eine Ausstellung und da waren Sie - lieber Herr Freier - nicht nur Einladender sondern ganz und gar praktisch involviert, weil meine Mutter aufgrund einer Hüft-OP nichts anderes tun konnte als Ihnen einen großen Stapel frisch gemalter Bilder anzuvertrauen. Sie haben die Ausstellung

damals mit so viel Gespür für den inhaltlichen Zusammenhang des Werkes eingerichtet, dass es - wie Sie mir erzählten – meine Mutter nach eigenem Bekunden (!) keinesfalls besser vermochte hätte und sie voll des Lobes war.

Nun eine zweite Variante, unter anderen Vorzeichen und ich kann nur hoffen - weil ich sie diesmal zu verantworten habe, auch diese Ausstellung hält einigermaßen stand.

Gewiss bin ich, meine Mutter wäre glücklich über dieses Ereignis.

Denn einerseits war sie angetan von diesem herrlich, so über die Landschaft gehobenen Panitzscher Kirchlein und dem, was hier immer wieder inspirierend aufeinander trifft.

Andererseits sah sie in Ereignissen selten Zufälle und würde die Rückkehr hierher getreu ihrem künstlerischen Credo „...als gäbe es einen großen Zusammenhang“ vielleicht gar nicht verwunderlich finden.

Ich stelle mich gern in den Dienst dieser Bilder.

Nicht nur, weil ich den künstlerischen Nachlass der 2021 verstorbenen Leipziger Malerin verwalte.

Vielmehr forderte das gesundheitliche Schicksal im letzten Lebensjahrzehnt meiner Mutter auch in Kunstingen eine enge Mutter-Tochter-Konstellation (kurzum: praktische Hilfe). Ich kam also nicht umhin tiefen Einblick in den Entstehungsprozess und die Hintergründe des malerischen Geschehens zu kriegen. Als Tochter mit kunsttheoretischer Ausbildung bin ich für Betrachtungen, gar Urteile zum Werk der eigenen Mutter zwar eigentlich ungeeignet - denn da fehlt die notwendige Distanz. Allerdings hat gerade dies den Charme des Persönlichen und das bietet mir selbst ziemliche Sicherheit im Umgang mit dem künstlerischen Vermächtnis meiner Mutter Hannelore Röhl.

Wenn eine Ausstellung fertig ist und im Raum einigermaßen schlüssig wirkt, sieht alles leicht und schnell gemacht aus. In Wirklichkeit hat sie es in sich. So war es hier auch.

[An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich meinem Mann Roger Troks von Herzen danken, ohne dessen beständige Unterstützung und praktische Hilfe ich, was immer wir auch tun, nichts derart zustande bringen könnte.]

Es immer ein Ereignis, wenn Bilder Räume in Besitz nehmen und umgekehrt. Und es ist kein Geheimnis, dass sie nicht nur mit dem Ort und seiner Funktion beziehungsweise untereinander kommunizieren, sondern idealerweise in einer thematischen Verbindung und in der Zeit stehen, in der sie wahrgenommen werden.

Dass bei der Ausstellungsplanung aber auch ganz Banales, wie Formate oder die Beschaffenheit von Bilderrahmen eine Rolle spielen, drängt sich nicht zu allererst auf. Eingeklemmt zwischen Anspruch und Gegebenheiten ging ich den Bildbestand durch und fand *im* und *neben* dem Passionszyklus den titelgebenden roten Faden – ‚*Andererseits*‘.

Dies setzt ein ‚*Einerseits*‘ voraus.

Das ‚*Einerseits*‘ steht für ein Empfinden, dass die ausgewählten Bilder viel von dem vor Augen führen, was uns bewegt, bedrückt und verängstigt in dieser Zeit.

Wir spüren, wie wenig selbstverständlich vieles und wie zerbrechlich manches ist. Das heißt konkret, dass den Passionsbildern (linksseitig Ri. Altar) Bilder einer durch den Menschen erschütterten Welt gegenübergestellt sind (thematisch: Mahnmale des Krieges, menschliches Verderbsein, Übergriffigkeit gegenüber der Natur und verursachtes Leiden). Diese Reihung löst sich erst am Ende des Kirchenraumes in einem thematischen Kontrapunkt auf – wo Hoffnung, Zuversicht und Leichtigkeit aufkommen dürfen, wie in der Erlösungsbotschaft im Kreuzestod Jesu‘.

Diese (oder eine) formale Anordnung braucht es jedoch nicht zwangsläufig. Denn der malerische Ansatz der Künstlerin zeichnet sich in beinahe jedem Bild dadurch aus, den inhaltlichen Anschein zugleich in sein Gegenteil zu verkehren. Wo Bitternis herrscht oder Bedrohung finden sich *andererseits* Schönheit und Harmonie in den Farben, die Zartheit des Strichs oder erhabene Stille. Die Bilder leben von dieser eigenwilligen Poesie. Gerade noch gegenständlich weiten sie sich in einen gedanklichen Raum.

Das Werk meiner Mutter konzentriert sich auf wenige Themen: Landschaft, Baum, die baulichen, behausenden und spirituellen Orte menschlichen Daseins wie auch die Passionsbilder. Und vielleicht weil sie sich auf nur wenige Themen konzentriert hat, konnten ihre Aquarelle zu Sinnbildern, Archetypen und Metaphern geraten. Das wird umso deutlicher, wenn man weiß oder erfährt, wie die Bilder entstanden. Sie sind nie mit Blick in die konkrete Welt gemalt, aber im Kontakt, im Zwiegespräch mit ihr. Es sind Reflexionen des Aufgenommenen und lebenslang Eingesammelten. Und sie lassen mitsamt ihrer Titel viel assoziativen Raum. Der verstorbene Leipziger Kunsthistoriker Peter Guth beschreibt das malerische Werk von Hannelore Röhl wie folgt (Zitat): „Die ruhige Stimmungslage, ja die Gesetztheit zum Weise-Sein in ihren Bildern, hat viel zu tun mit ihrer Fähigkeit, eine Kunstwelt zu schaffen, die die Spanne zwischen lokalen und übergreifenden Aspekten des Lebens auslotet“ (Zitatende).

[Um das Gesagte einordnen zu können, werde ich nach der Musik wenige wichtige Lebensetappen meiner Mutter skizzieren.]

Ihre Kindheit erlebte meine Mutter in den Kriegs- und Nachkriegsjahren in der beschaulichen Oberlausitz. Schon damals war das „Sich kein Bild von der Welt machen“ für meine Mutter keine Option. Erzogen von einer recht pietistischen

Mutter mit von innerer Frömmigkeit dominierender Zurückhaltung gegenüber Bildern, konnte sich meine Mutter nicht satt sehen in der von oben bis unten ausgemalten heimatlichen Kirche in sächsischen Ebersbach und erfuhr von den Wänden mehr über Gott und die Menschen, über gut und böse als ihr kindlicher Verstand aus den Worten über Schuld und Sünde erfassen konnte.

Das erste Stück lebensgeschichtlicher Reise führte dann zum Studium der Kunsterziehung ins mecklenburgisch-vorpommersche Greifswald, in die rauhere Landschaft des Nordens mit seinen eigenwilligen Farbspielen am unermesslich weiten Himmel. Meine Mutter studierte bei Prof. Herbert Wegehaupt, der selbst 1926/27 in der intensiven Phase der Neuansiedlung in Dessau am Bauhaus studierte – das war auch die Zeit Lyonel Feiningers. Wegehaupt muss dem Bauhaus und Wirken Feiningers derart verbunden gewesen sein, dass er es selbst in Zeiten größter kunst- und kulturpolitischer Einengung, mitten in den 50er Jahren, intensiv an seine Studenten vermittelte. Berührungspunkte finden sich in den Themen, aber mehr noch in der linienbetonten Form- und Bildsprache, die das Übergeordnete, Ganzheitliche ausdeutet. Man denke an Feiningers Kirchendarstellungen, die im Liniengefüge mehr als das eigentlich Sichtbare spüren lassen.

Auf Greifswald folgte Leipzig und hier nach kurzer Zeit im gymnasialen Schuldienst entschied sich meine Mutter zugunsten eines unsichereren, aber freieren Weges. In den folgenden fast 30 Jahren machte sie alles andere als Malen. Eine freiberufliche Tätigkeit als Textilgestalterin sicherte die materielle Existenz und daneben gab es eine Fülle von Aufgaben und Ämtern, die mit Kunst und Kultur und vor allem immer mit vielen, vielen Menschen zu tun hatte. Großen Raum nahm in diesen Jahren die ehrenamtliche Galerietätigkeit meiner Mutter ein. Fast 200 Ausstellungen und Gespräche zwischen Künstlern und Schriftstellern organisierte sie in der Galerie des Leipziger Kulturbunds in der

Elsterstraße. Eine vielfach - auch politisch - aufreibende, aber ebenso nachhaltige Zeit.

Ans eigene Malen war trotz eindringlicher Mahnungen der Freundin Maxie Wander in diesen Jahren nicht zu denken. Das setzte erst Ende der 80er Jahre (zur Zeit der Wende) und mit dem Erwerb eines kleinen Fachwerkhauses in Kohren-Sahlis ein, das zum Atelier wurde.

Das Häuschen, 50km von Leipzig entfernt (wo sie wohnen blieb und beim Pendeln von Ort zu Ort die tagebaugeschundenen Landschaften südlich vom Leipzig erlebte) - das Häuschen also wurde zum inneren Zufluchtsort für die Malerei. Der gefundene, vom bisherigen Leben abseitige Ort war offenbar notwendige Voraussetzung, denn in den folgenden intensiven Maljahren trat konzentriert hervor, was sich verinnerlicht und angesammelt hatte und manches, das vernachlässigt worden war oder werden musste.

Bei kaum einem der Aquarelle begann das Malen planmäßig oder vorsätzlich. Meist ist der Beginn auf dem Papier etwas Zufälliges, fast Spielerisches. Aus Linien und Farben nimmt etwas Gestalt an, wird Malschicht um Malschicht bewusster ausgeformt bis Verborgenes entdeckt bzw. freigelegt ist. So, als wische jemand eine verkrustete Scheibe frei und nach und nach wird das Ausmaß des erlangten Einblicks sichtbar. An einer Landschaft ist es ihr Charakter, ihr eigener Rhythmus, sind es die Schwünge, Höhen, Weiten, sind es Architekturen, Zustände oder eine zugehörige Geschichte.

Albrecht Dürer, zum Beispiel, sagte es so: „Alles ist Landschaft“ und „gemalte Landschaften sind ein Spiegelbild menschlicher Empfindungen.“

Selbiges trifft sicherlich für die Musik in vergleichbarer Weise zu.

Und gerade weil diese Ausstellungseröffnung so wunderbar musikalisch eingebettet ist an einem Ort, der mit allwöchentlichen Konzerten lebt, ist es

schön zu sagen, dass wohl kaum eines der Aquarelle von Hannelore Röhl ohne den Einfluss von Musik entstanden ist. An erster Stelle die von Johann Sebastian Bach.

[Sehr geehrter Herr Nestler – an dieser stelle ist Gelegenheit von Herzen zu danken, dass Ihr Orgelspiel diese Ausstellungseröffnung atmosphärisch wesentlich bereichert!]

Bachs Passionen, die Architektur und die Intensität seiner Musik – und um es mit dem frühen Bachbiographen Albert Schweitzer zu sagen - ‚das Dichter- und Malerische‘ seiner musikalischen Sprache haben meine Mutter entscheidend inspiriert. Nicht nur zu den Passionsbildern, von denen hier aus den genannten Gründen viele hängen - auch, weil sie im Kirchenraum natürlich wunderbar aufgehoben sind.

Ich hoffe, diese Ausstellung liest sich nicht wie eine Zumutung – sondern wie ihr Gegenteil.

Und wenn doch, ist Zumutung ja eine Aufgabe von Kunst.

In Zeiten, wo immer lauter und lauter Schuldfragen gestellt werden, wo Verurteilungen immer leichter von der Hand gehen und wo nicht geringe Teile unserer Gesellschaft das Wirken der Kirchen gerade wegen ihres Auftrages zur Menschlichkeit und dem damit verbundenen Facettenreichtum infrage stellen, ist Kunst, die in unserer Kultur ohne die christliche Vorstellungswelt fragmentarisch, bisweilen sogar unverständlich bliebe, eine notwendige Zumutung.

Zur Versöhnung habe ich habe noch einen schönen Satz vom Kunsthistoriker Peter Guth für das, was nach dem Malen der Bilder kommt:

„Wiederholtes Betrachten führt zu keinem Verschleiß, schafft vielmehr Raum und Muße für neue Entdeckungen“.

Mögen diese Bilder gut durch die Passionszeit in den Frühling und bis an den Rand des Sommers tragen.

Vielen Dank!

[Der Text ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, auch auszugsweise, bedarf der Genehmigung.]

hroehl(et)web.de